

Der Hochzeitstag.

Roman von S. Palmes-Payen.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Bewegungslos lagen die dunkeln Wimpern auf der Wange. So, in der Ruhe und Blässe, ohne Blick und Feuer wirkte in dem Halblicht des kleinen Raumes ihr edel ruhiges Gesicht wie ein Kunstgebild aus Marmor.

Die Gatte der Tag anders geendet, nicht so sehr, sehr traurig, dann sähe der statt dieser schönen Mädchen gegenüber — und dann — der Rath verglich das marmorsteile Antlitz mit dem der wachenden, lachenden, heißblütigen Gisela, dann hätte dieser rotke, schwellende Mund dort nicht den fremden, strengen Zug gehabt, dieser Mund, der wohl sehr stolz, aber auch sehr lieblich und süß lächeln, sich wiederum auch sehr trotzig träufeln, aber nimmer so kummervoll aussehend konnte.

Der Rath traf allerlei vorzorgliche Maßregeln, um dieses theuren Kindes Schlaf zu hüten. Er verschleierte die Lampe, schob unter den müde herabhängenden Arm Giselas sachte ein Kissen und sorgte dafür, daß sich kein Reisender zu ihnen ins Soupee betriele.

Am Schlaf für ihn selbst war nicht zu denken. Sorge und Betrübnis ließen es nicht dazu kommen. Es war Mitternacht, als der Zug in C. anlangte. Trotzdem zeigte sich noch ein reges Leben auf dem Bahnhofe.

Da die Reisenden nicht erwartet wurden, mußte der Rath die Gepädangeligkeiten selbst besorgen und Gisela harrete in dem großen hellerleuchteten Wartesaal seiner Rückkehr.

Fast ein Jeder, auch der Eifertigste schaute sich nach ihr um. Sie fiel durch ihre hochgewachsene Gestalt auf, und wer ihr ernst ins Gesicht blickte, den fesselte sie gleich ganz und gar. Sie war aber dieses Anstarrers, oder vielmehr dieses Anstarrers, so gewohnt, daß es ihr kaum mehr auffiel, oder lästig ward.

Ein selbener Staubmantel in weinrother Farbe fiel ihr leicht von den Schultern hernieder. Sie stand lässig achlos da, und sah zerstreut ins Leere.

Da fühlte sie plötzlich ihre Hand ergriffen und eine sehr bekannte, herzliche, frohe Stimme rief ihr einen Willkommengruß zu. Eine schlanke, junge, blonde Frau stand vor ihr — Irma Meinigen.

„Nein, dieser Zufall, diese Ueberraschung, dieses Glück!“ rief Irene lebhaft, „das hätte ich mir nicht träumen lassen, als ich heute mit Klaus über Land fuhr — Dich — Dich, meine Gisela hier anzutreffen. Wie geht das zu? Ist die Hochzeit in der That vorüber?“

„Was ist Dir, Kind?“ fragte jetzt hastig die junge Frau, in ihrer Lebhaftigkeit nun erst Giselas verfürtes Gesicht bemerkend.

„Es ist Alles aus,“ lautete die tonlose Antwort. „Frage nicht weiter — ich vertrage heute kein Wort darüber.“

Eine große Betrübnis prägte sich in dem feinen, klugen Gesicht der hübschen jungen Frau aus.

„Herr des Himmels! — Gisela, Kind — Herz — hast Du denn meinen Brief nicht bekommen — hast Du —?“

„D, bitte — bitte — Irma — keine Frage!“ und Gisela wandte sich ab. Frau Irma ward ganz betroffen.

Die Herren traten jetzt heran, und der Justizrath entwickelte große Eile, um Gisela schnellstens aus der peinlichen Lage zu befreien. Bei der Verabschiedung küßte Irma der Fremden einige Worte ins Ohr.

Gisela nickte. „Aber komme allein und erst — mir ist es so weh zu Muthe — erst nach Tagen,“ antwortete sie leise mit umflorter, fast gebrochener Stimme. Nun trennte man sich und fuhr nach entgegengelegener Richtung ab.

„Wohin?“ fragte sich Ulrich v. d. Lübe, als er über die Schwelle des Hochzeitshauses hinwegschritt, um in den davor haltenden Wagen zu steigen, der ihn sodann fortführte von dem Schauspiel seines Lebens und Leidens.

„Wohin?“ Müßig, nur nicht dahin, wo ihm bekannte Gesichter begegneten — nicht nach C. oder gar nach Rosenlos! — fort in die weite Welt — nein, auch nicht in die Weite — in die Fremde nur. — Ihn zu begraben und vergessen zu machen, dazu war die ganze Welt ja groß genug, aber zu früh war es noch, sich jetzt schon geistig in den dunklen Schooß der Erde zu legen. Es gab noch zu thun für ihn. Er war nicht der Mann, der still hielt, wenn das Schicksal seine Geißel schwang. Er wehrte sich. Er war ein Mann der Kraft und zugleich ein Mann der That.

Heraus mit Dir, Verleumder! heraus vor die Schranken! So hieß die Loosung.

Es harrten seiner zwei Aufgaben. Die eine galt seiner Person, seinen geistigen und körperlichen Kräften. Mit gebrochener, schlaffer Seele ließ es sich nicht kämpfen. Er durfte sich nicht schwächlich den zehrenden Schmerzen seines Innern hingeben, nicht über das grausam herbe Schicksal seiner Liebe in Grübeleien versinken. Er mußte die furchtbare Lage, in die er Gräuel verfallen. Er mußte die furchtbare Lage, in die er Gräuel verfallen. Er mußte die furchtbare Lage, in die er Gräuel verfallen.

Wie aber das beginnen? Sollte er sich selbst die Pfade zur Aufklärung suchen, oder durch Andere auf Gisela einen Zwang ausüben, um den Namen des Verleumders zu erfahren? Das widerstrebte ihm, und er entschloß sich zu Ersterem, sich Tag und Nacht mit der Frage zu beschäftigen, wann und wo Gisela mit Menschen zusammengetroffen sein konnte, die ihn und seine Vergangenheit

kannten, und aus welchem Interesse ihn diese in so grausamer Weise verfolgten. Man kannte doch meistens seine Feinde, deren er brühen im fremden Welttheil manchen gehabt, aber nicht seines Wissens im Vaterlande und auch nicht in Italien. Die lange Krankheit hatte ihn von der Welt und dem Menschenverkehre fern gehalten und alle diejenigen, die ihm dort in den engen Lebensverhältnissen nahe getreten, waren ihm ja gewogen, kein Einziger ihm verfeindet gewesen. War auch Marias Mund verstimmt — Frau Asta v. Helbhausen hätte das Bezeugen können, sie, die der Zufall eben jetzt in seine Nähe geführt, die ihm vielleicht helfen, wieder Licht in die dunkle Sache bringen könnte.

Solchen Zielen jagte er jedoch nicht nach, keiner Zeugenschaft, keinen Beweisen! Er suchte den Gegner nicht, um ihn mit Worten zur Rechenschaft zu ziehen — zu viel Ehre für diesen — er suchte ihn, um ihn mit einem Peitschenhieb niederzufahren, und wenn es eben kein Lump war — vor Gericht zu fordern. Hiernach fort in die Welt, wohin? blieb sich gleich. Die Kräfte hatten ihm die Rückkehr zur Truppe verboten. Gleichviel — fort in die Fremde. Keine Wüste konnte ihm einsam genug sein, und je eher ihn das Reisefieber packte, desto besser.

Vorerst vertriebte er nur. Er reiste in ein kleines Fischerdorf auf Rügen. Dort war es still. Nirgend ein bekanntes Gesicht. Außer den paar einfaches Fischerleuten nicht einmal Fremde. Tauchte einmal ein Tourist auf, ein Badegast, so war er sogleich verschwunden.

Er fannte einen verstedten, wilbrromantischen Platz, hoch auf einem schneeigen Felsen an der See, eine begrünte Platte, auf der eine schwante Birke ihre weichen Arme sehnsüchtig nach den Schwestern über sich ausstreckte. Denn hoch über ihr grünte ein mächtiger Buchen- und Birkenwald. Dahin ging ihr Wehen und Winken. Sie achtete nicht des einsamen Mannes unter sich. Nur wenn es ganz still in der Natur war, wenn die Winde schliefen und die See unten in der Tiefe ihre Wildheit verlor, das Schäumen und Branden in einen leisen, kosenen Sang überging, dann neigte sie sich wohl einmal sanft über ihn und begann Trostworte zu flüstern, denn der da unter ihr lag, mußte ein unglücklicher Mann sein. Oft schon hatte er sich an ihren Stamm gelehnt und stundenlang in die Ferne gestarrt, als ob er dort etwas suche, was da verloren gegangen und nicht wieder zu finden sei. Auch war es geschehen, daß er sich auf die kalte Erde geworfen und die Hände darin eingetrampft und geächzt und gestöhnt, wenn nicht geschrien hatte — immer einen und denselben Namen — hier auf der Höhe, wo ihn keiner hörte, als sie, die einsame Birke, die sich auch in die Ferne sehnte zu denen, die sie liebte.

(Fortsetzung folgt.)

Berg- und Güttenwesen.

Der Verein „Königstreue Bergknappen — Gruppe Simeisfahrt“ — wird nächsten Sonntag, 3. Dezember, nachmittags 4 Uhr im Restaurant „Stadt Dresden“ eine Gruppen-Verammlung abhalten, zu welcher folgende Tagesordnung aufgestellt wurde: Beschlusfassung über Vorschläge für die Wahl der Generalversammlung zur allgemeinen Krankenrentenkasse der Königl. Erzbergwerke zu Freiberg.

Verschiedenes.

* „Die Mädchen in Honolulu“, so schreibt der „Post“ zufolge, ein in Hawaii wohnhafter Deutscher an einen Berliner Freund, „sind hübsche, schwarzäugige Persönchen, freilich nicht so elegant und gebildet, wie unsere Damen daheim. Ich spreche natürlich von den Eingeborenen. Was mir am meisten an ihnen gefällt, ist, daß sie schwimmen können, wie die Fische, und für einen Nidell springen sie jederzeit ins Wasser. Das Ausziehen nimmt wenig Zeit in Anspruch. Wenn man einen Nidell ins Wasser wirft, wo es zwanzig Fuß tief ist, springen sie kopfüber hinein und nach wenigen Minuten bringen sie das Gelbfisch herauf. Natürlich müssen sie das Experiment sehr oft wiederholen, — für uns ist es ja ein billiges Vergnügen. Eine dieser Ladies fragte mich, ob die deutschen Mädchen auch so viel Gelb verdienen mit dem Inswasserspringen.“

* Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin: Der Kochkursus für Metzger, zu dem die Anregung auf der vor einigen Monaten vom Verein des Roten Kreuzes in Berlin veranstalteten Krankenpflege-Ausstellung gegeben wurde, durch die vom Pestalozzi-Fröbelhaus veranschaulichte Musterküche für Heilanstalten, hat jetzt seinen Anfang genommen. Frau Hedwig Heyl, die Vorsteherin dieser Anstalt, hat selbst die Unterweisung der Metzger übernommen und einen sechsstündigen Kursus eingerichtet, in dem Alles zur Sprache kommt, was von Bedeutung für die Krankenpflege ist, und was namentlich dazu beiträgt, die Herren Metzger mit dem Werthe der Speisen bekannt zu machen. In der ersten Stunde, die unter sehr reger Theilnahme stattfand, wurde die Einwirkung der Hitze auf die Nährstoffe behandelt und, im Anschluß an das von Professor Kühner, in der von Geheimrath von Leyden herausgegebenen Therapie ausgesprochene Wort, daß der schlimmste Fehler der Krankenhaushaus ist, die zu große Einformigkeit sei, wurden die zahlreichen Nuancen klargelegt, welche durch die verschiedenen Stadien in den Speisen erzielt werden können. Namentlich wurde die Behandlung des Eiweißstoffes in den einzelnen Nahrungsmitteln, bei den höheren und geringeren Wärmegraden, in ihrem Verhalten in Wasser und Fett erlernt, und in achtzehn Gerichten wurde das Einberleiden der neuen Nahrungsmittelstoffe Tropfen und Plarmon in die Speisen praktisch erprobt. In der zweiten Stunde, die auch bereits stattgefunden hat, waren die Flüssigkeiten der Gegenstand der Betrachtung, und zwar besonders Wasser und Milch in ihren verschiedenen Verwandlungen. Bei dieser Gelegenheit wurden dann die zur Bereitung der Speisen erforderlichen Geräthe und Maschinen erklärt, namentlich die neueste Eismaschine, auf der gefrorene Ernährungspräparate und das in seiner Eigenthümlichkeit sehr werthvolle Plarmon-Eis hergestellt wurden. In der dritten Stunde kommt die Behandlung der Kohlehydrate mit Einschluß des Zuckers und der Fette, sowie der neuen Mandelbutter an die Reihe. Letzterer besonders wird eine eingehendere Betrachtung gewidmet, da dieses neue, in Kurzem unter dem Namen „Sana“ in den Handel kommende Nahrungsmittel, ein bakterienfreier Ersatz für die Butter ist. Als der Franzose Mège-Mouries die erste Margarine hergestellt hatte, die bekanntlich dadurch entsteht, daß dem Rinderfett das Stearin entzogen und der Rest mit magerer Kuhmilch verarbeitet wird, glaubte man eine große Errungenschaft auf dem Gebiete der Nahrungsmittel gemacht zu haben. Doch es dauerte nicht lange, so sprach Professor Liebreich in Berlin

den Gedanken aus, daß es möglich sein müsse, ein anderes Bindemittel als die Thiermilch zu finden, um die Uebertragung der Bakterien von den Thieren auf den Menschen zu verhindern. Und in der That gelang es Dr. Michaelis vor Kurzem, in der Mandelmilch diesen gewünschten Ersatz zu finden. Im Anschluß an diese Erfindung werden die Metzger gleich praktisch die Herstellung von Mandelmilch vornehmen. Die vierte Stunde wird dann dem Stäbstock und seinen Vertretern in der Industrie, namentlich dem Fleisch, gewidmet sein, und in der fünften Stunde die Gallerte, der Leim, die Gewürze und deren Anwendung ihre Betrachtung. In der sechsten Stunde endlich kommen die Breie und die künstliche Ernährung zur Besprechung. Der Hauptwerth dieser Kochkurse dürfte wohl in seinem wirtschaftlichen Vortheil zu suchen sein, da es sich unzweifelhaft bei der, das größte Kontingent der ärztlichen Fürsorge bildenden, unbemittelten Bevölkerung in erster Linie darum handelt, daß die ihnen gemachten hygienischen Vorschriften mit Vertheil ihres Erwerbs liegen. Dieser Punkt wird auch als wesentlichster bei der Belehrung ins Auge gefaßt.

5. Klasse 136. G. S. Landes-Lotterie.

Die Nummern, hinter welchen kein Gewinn bezeichnet ist, sind mit 272 Mark gezogen worden. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 27. November 1899.

200000 Mark Prämie auf Nr. 34102. Carl Werthardt, Brandl, 10000 Nr. 26591. S. E. vrb. Antellengem. Comptoir, Leipzig. 10000 Nr. 56882. Hugo Reiche, Bielefeld. 10000 Nr. 57181. S. F. Witten & Co., Sittau.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts (e.g., 20000, 10000, 5000) and corresponding winning numbers.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts (e.g., 20000, 10000, 5000) and corresponding winning numbers.

Vertical text on the left margin containing various notices and advertisements.

Vertical text on the right margin containing various notices and advertisements.